

Selbständig: Depesche

Nachrichtendienst für inhabergeführte Unternehmungen | ASU/BJU - Regionalkreis Berlin | Ausgabe 02/2008

DIE FAMILIEN
UNTERNEHMER ASU

DIE JUNGEN
UNTERNEHMER BJU

Abstimmung Flughafen Tempelhof: Nein zur Schließung

Geht es nach dem Berliner Senat, soll der Berliner City-Airport Tempelhof im Oktober 2008 geschlossen werden. Viele Berliner Unternehmer sprechen sich deutlich dagegen aus. Allen voran ICAT-Vorstand Andreas Peter, der Bruder von ASU-Vorstandsmitglied Claudia Peter.

Alle Macht geht vom Volke aus - im aktuellen Fall nutzt die ICAT, der Pro-Tempelhof-Interessenverbund, den griffigen Slogan, um den von ihr betriebenen Volksentscheid gegen die geplante Schließung des Flughafens Tempelhof am 27. April 2008 publik zu machen. Hintergrund ist die Ankündigung des Senats, das Ergebnis des Volksentscheids nicht zu beachten. "Mit der Schließung Tempelhofs werden Chancen vertan und zusätzliche Probleme geschaffen", betont ICAT-Vorstand Andreas Peter. Konkret krisisiert der Interessenverbund, dass

damit der Standortvorteil ein für alle Mal verloren gehe und auch die Finanzierung von Areal und Gebäude nicht gesichert sei. Zudem werde ein Berliner Wahrzeichen zerstört. "Der Senat hat bis heute kein Nachnutzungskonzept für einen stillgelegten Flughafen vorgelegt. Auch ein Konzept für den Weiterbetrieb ist er schuldig geblieben. Kurz: Die Regierung hat sich zu keinem Zeitpunkt der Tempelhof-Frage gestellt", moniert Peter. Dementsprechend lauten die zwei zentralen Forderungen, Tempelhof als Verkehrsflughafen und in sinnvoller Ergänzung zum Großflughafen Berlin-Schönefeld offenzuhalten und ein tragfähiges, effektives Konzept für eine gewinnbringende Nutzung des Flughafens und

der übrigen Gebäudeflächen zu entwickeln.

Dem 27. April sieht Peter relativ gelassen entgegen: "Wir werden die nötigen Stimmen für Tempelhofs Offenhaltung holen, schließlich haben wir die besseren Argumente". Dass Klaus Wowereit ankündigte, den



Flughafen Tempelhof
Foto: Alan Ford / wikipedia

Entscheid als nicht bindend anzusehen, sieht Peter als Kampfansage. "Wenn es so käme, wären wir am nächsten Tag beim Verfassungsgericht."

Erster Kaminabend des Regionalkreises Berlin

Thema des ersten Kaminabends: Wie funktionieren Entscheidungsprozesse in der Europäischen Union? Ist Brüssel schuld an der überbordenden Bürokratie in Deutschland?

Wenn man über die Feinstaubverordnung oder das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz spricht, hört man in Deutschland oft, dass diese Gesetzes- und Verordnungsmonster auf der Grundlage von EU-Beschlüssen entstanden sind. Entwickelt sich die Deutsche Gesetzgebung zur Europäischen Marionette?

Wer weiß schon genau, wie in Brüssel Gesetze entstehen und welchen Anteil diese an der deutschen Bürokratie haben? Daher möchten wir dieses Thema mit Herrn Willem Noë, Mitarbeiter der Europäischen Kommission, in kleiner Runde bei Bier und Wein diskutieren. Er hat sich zur Verfügung gestellt, die Entscheidungsprozesse in der EU in einem kurzen einführenden Vortrag zu erläutern und kritische Fragen zu beantworten. Der erste Kaminabend findet im ehemaligen „Bierpinsel“, einem Wahrzeichen der Berliner Nach-

kriegsmoderne statt, der zurzeit vom BJU-Mitglied Larissa Latenser saniert und umgebaut wird.

Termin: 13. Mai 2008
Ort: ehemaliger Bierpinsel
direkt am U-Bahnhof Schloßstraße
Zeit: 19:00 Uhr
Kosten: Für Bier, Wein und einen Imbiss sind vor Ort 15,00 Euro zu bezahlen.
Anmeldung: bitte per Fax unter (030) 68 22 99 81
Die Teilnehmerzahl ist auf 20 Personen begrenzt.

Aktuelles:

Workshop Gesellschaftsform Limited
Limited oder GmbH? Diese Frage mussten sich Existenzgründer oder Unternehmer in den letzten Jahren immer dann stellen, wenn es darum ging, für Neugründungen oder neue Geschäftsfelder die richtige Rechtsform zu wählen. Vielen war das Mindeststammkapital von 25.000 Euro für die GmbH zu hoch, weswegen sie den Weg über die englische Limited gewählt haben. Doch auch hier lauern Fallstricke. In einem Workshop diskutieren Experten aus der Praxis, welche Vor- und Nachteile mit der Gründung einer Limited verbunden sind. Weiter erfahren wir direkt aus dem laufenden Gesetzgebungsverfahren, was die GmbH-Reform für die Zukunft bringen wird. Wie immer besteht die Gelegenheit zu Erfahrungsaustausch beim anschließenden Imbiss.

Datum: 23. April 2008
Ort: Hotel Hamburg, Landgrafenstraße 4, 10787 Berlin
Zeit: 18:30 Uhr

ASU-Hauptversammlung
Politischer Dialog u.a. mit Angela Merkel, Mitgliederversammlung und Erfahrungsaustausch - exklusiv für Mitglieder und geladene Gäste
Datum: 24.- 25. April 2008
in Berlin

IMPRESSUM

Herausgeber:
DIE FAMILIENUNTERNEHMER - ASU
Tuteur Haus | Charlottenstr. 24
10117 Berlin
Tel: 030 300 65-0
www.familienunternehmer.eu
kontakt@familienunternehmer.eu
www.bju.de, bju@bju.de

Versand:
BFB Branchen-Fernsprechbuch GmbH
www.bfb.de
www.gelbeseiten.de

Chefredaktion/V.i.S.d.P.:
Heike Dettmar
redaktion@selbstaendig-magazin.de

Kontakt & Anzeigenvertrieb:
selbständig:depesche
c/o die-unternehmensdienstleister.de
Marburger Straße 2
10789 Berlin
www.die-unternehmensdienstleister.de
anzeigen@selbstaendig-magazin.de

Produktion:
bildbau ag neue medien
Posthofstraße 8
14467 Potsdam
Tel.: 0331/50 58 400
www.bildbau.de
welcome@bildbau.de

Initiiert und konzipiert von:

 bildbau ag neue medien
www.bildbau.de
die-unternehmensdienstleister.de
 zweimal eins | werbeagentur alexander stendel
www.zweimal eins.de

SEPA ist gestartet - Haben Sie Ihren Firmen-Briefbogen schon angepasst?

Der Euro ist heute die zweitwichtigste Währung der Welt. Für die Zahlungsvorgänge, die im täglichen privaten und geschäftlichen Leben anfallen, gibt es jedoch immer noch zahlreiche landesspezifische Besonderheiten.

Deshalb hat sich die Europäische Bankengemeinschaft entschlossen, bis 2010 einen einheitlichen europäischen Zahlungsraum zu gestalten – die Single Euro Payments Area, kurz SEPA.

SEPA ist offiziell seit dem 28. Januar 2008 in Kraft getreten und wird den nationalen und grenzüberschreitenden Euro-Zahlungsverkehr innerhalb der EU-Länder grundlegend verändern. Die Initiative der Europäischen Kommission will in ganz Europa einheitliche Zahlungsverkehrsinstrumente und -verfahren für Euro-Zahlungen schaffen. Damit soll der zwischenstaatliche Handel in der EU vereinfacht und ein wichtiger Beitrag für den gemeinsamen Markt geleistet werden. Das SEPA-Projekt betrifft im Kern die 13 Teilnehmerländer der Eurozone. Aber auch die anderen 14 Mitglieder der Europäischen Union sowie die vier Länder des Europäischen Wirtschaftsraumes können mit ihren Euro-Zahlungen teilnehmen.

Mit SEPA sollen bargeldlose Zahlungen innerhalb der Teilnehmerländer so standardisiert werden, dass es für die Bankkunden keine Unterschiede zwischen nationalen und grenzüberschreitenden Zahlungen mehr gibt. Aus Auslandszahlungen werden Inlandszahlungen. SEPA erfordert einen gemeinsamen Rechtsrahmen für Zahlungsverkehrstransaktionen in Europa. Bis zur kompletten Vereinheitlichung wird es noch dauern. Ursprünglich sollten ab Anfang 2008 alle SEPA-Zahlungsverkehrsprodukte für die Bankkunden nutzbar sein. Für SEPA-Überweisungen konnte

dieser Termin eingehalten werden. Für die SEPA-Lastschrift allerdings wurde erst jüngst ein europäischer Rechtsrahmen verabschiedet, der binnen zwei Jahren in nationales Recht umgesetzt werden muss. Mit der Einführung der SEPA-Lastschrift ist deshalb frühestens 2009 zu rechnen.



Frank Tanaka und Harald Eisenach sind regionale Ansprechpartner im Rahmen der Kooperation von ASU, BJU und Deutscher Bank.

Aus unseren Marktbeobachtungen wissen wir, dass das Thema SEPA von hoher Bedeutung ist. Die internationale Kontonummer IBAN und Bankenkennung BIC werden die unterschiedlichen nationalen Identifizierungen für Konten und Banken (z.B. Kontonummer und Bankleitzahl in Deutschland) mehr und mehr ersetzen. Eine garantierte Übermittlung von Verwendungszweckangaben und dedizierte Referenzfelder sollen helfen, die Debitorenbuchhaltung und Abstimmungsarbeit zu automatisieren.

Die Einführung von SEPA ist für alle Beteiligten auf kurze Sicht mit Aufwand und auch zusätzlichen Kosten verbunden. Mittel- und langfristig dürften die Vorteile von SEPA allerdings Kosten senken und vor allem deutliche Effizienzsteigerungen im Zahlungsverkehr bewirken. Durch die Harmonisierung der Zahlungs-

verkehrsinstrumente, Formate und Regelungen für nationale und grenzüberschreitende Euro-Zahlungen können Unternehmen ihre Prozesse und Systeme über die gesamte EU rationalisieren. Sie ermöglicht eine weitgehende Zentralisierung von Zahlungsverkehrskonten und Cash-Management-Funktionen. Auch für das Working Capital Management werden sich durch erhöhte Transparenz und Effizienzgewinne positive Effekte ergeben.

Der Handlungsbedarf, der vor der Nutzung von SEPA steht, ist je nach Unternehmen sehr unterschiedlich. Angefangen beim eigenen Firmen-Briefbogen, gilt es in jedem Fall die neuen Formate IBAN und BIC konsequent anzugeben bzw. die Daten von den Geschäftspartnern für eine vollständige Datenbasis abzufordern. Kurzfristig

sollte jedes Unternehmen die passive SEPA-Fähigkeit herstellen, d.h. eingehende SEPA-Zahlungen verarbeiten können. Vom Einzelfall abhängig ist der Umfang der notwendigen Software-Anpassungen. Der Aufwand wird hier z.B. auch davon abhängig sein, ob eine Standardsoftware gebräuchlich ist oder selbst entwickelte Programme genutzt werden. In jedem Fall empfehlenswert ist die umgehende Benennung eines SEPA-Verantwortlichen im Unternehmen. Um den Beratungsbedarf im Zusammenhang mit der Umstellung auf SEPA zu erörtern, stehen bei der Deutschen Bank Zahlungsverkehrsexperten zur Verfügung, die bereits viele Unternehmen erfolgreich begleiten.

Fragen? Sind herzlich willkommen, z.B. in Form einer E-Mail an harald.eisenach@db.com oder an frank-a.tanaka@db.com

Neumitglieder stellen sich und ihre Gründungsideen vor



Larissa Laternser wurde am 21.8.1981 in Berlin geboren. Sie studierte in London und New York Medien- und Kommunikationstechnik und schloss ihren „Bachelor of

Engineering“ im Jahr 2003 als Semesterbeste ab. Nach einem praktischen Jahr in einer Softwareentwicklungsfirma in Berlin ging sie nach Brisbane, Australien, um dort einen Master in „International Business“ an der Queensland University of Technology zu erwerben. Seit 2006 leitet Larissa Laternser gemeinsam mit ihrem Geschäftspartner und Gründer Florian Padberg die hiStream Systems GmbH. Mittlerweile ist die Firma in den folgenden vier Bereichen tätig: EDV-Bera-

tung und -Wartung, Datenbank- und Softwareentwicklung. Seit verganginem Jahr hat die hiStream Systems außerdem eine Firma in Köln: Die RSA Systems. Diese programmiert Asterisk-Applikationen und VoIP Telefonanlagen. Zum BJU kam die Tochter einer Unternehmerfamilie durch ihren Vater Heinz Laternser. Beide sind von den politischen Aktivitäten und dem Erfahrungsaustausch in dem Unternehmernetzwerk begeistert.

K O L U M N E

Kein Problem

Von Wolf-Dietrich Groß *



Das „Problem“ gehört wohl zu den häufigsten Wörtern in unserem täglichen Sprachschatz. Es ist die regelmäßige Antwort auf einfache Fragen. Bittet man an der Hotel-Rezeption um etwas, heißt es „kein Problem“. Dabei hatte ich gar kein Problem, sondern lediglich einen Wunsch. Vielen Mitmenschen fällt es offensichtlich schwer zu sagen: „Das tue ich gern für Sie“. Unsere Sprache ist Ausdruck unseres Denkens. Sie fördert beim genauen Zuhören viel Unbewusstes zu Tage. Fragt man den Kollegen, wie es ihm nach dem Gespräch mit dem Chef geht, wird er bestenfalls „nicht schlecht“ antworten. Es scheint nicht leicht zu sein, positive Sachverhalte positiv auszudrücken. Statt dessen wird dadurch (doppelt) Negatives runtergespielt. So wie der Berliner nicht lobt, sondern sagt: „Da kann man nicht meckern“. Allerdings ergibt – anders als in der Mathematik – zweimal Minus nicht Plus. In der Wirkung nach innen wie nach außen besteht ein gewaltiger Unterschied zwischen „nicht schlecht“ und „gut“. Dahinter verbirgt sich häufig negatives Denken. Unsere Ausdrucksweise ist verräterisch. Sie zeigt ungeschminkt unsere Grundhaltung. Das Gefährliche ist, dass wir genau das auch ungewollt ausstrahlen. Und negatives Denken prägt auf Dauer unser Verhalten und unsere Beziehungen. Negativismen sind zum kollektiven Sprachgut geworden. Machen Führungskräfte sich diese fragwürdige Ausdrucksweise zu eigen, so verbreiten sie eine untergründig trübe Stimmung, statt zu motivieren. Dabei geht es nicht darum, im Sinne des 'positive thinking' Unangenehmes zu verdrängen. Wirklichkeit soll Wirklichkeit bleiben. Aber es gibt (fast) immer die Möglichkeit, eine Situation unter zwei verschiedenen Aspekten zu betrachten. Für die Wahl der Perspektive ist jeder Einzelne verantwortlich. Dazu bedarf es des bewussten Umgangs mit sich selbst. Nicht Schönreden ist angesagt, sondern die Bereitschaft, Positives auch beim Namen zu nennen und es bewusst zu genießen. Wer das mit Überzeugung vorlebt, wird sich über seine positive Ausstrahlung freuen können.

* In dieser Kolumne schreibt Wolf-Dietrich Groß regelmäßig über Coaching. Groß arbeitet als Trainer und Coach in Berlin, E-Mail: wdg@cmi-berlin.de

Ein Blick auf Agrar-Rohstoffe

Landwirtschaftlich produzierte Güter wie Weizen, Mais, Milch und Fleisch gewinnen in Zukunft weiter an Bedeutung. Preissteigerungen von 55 Prozent für Roggen, 70 Prozent für Gerste und 90 Prozent für Weizen allein im vergangenen Jahr sind erste Vorboten für einen gravierenden Wandel.

Einer der Faktoren liegt im Wachstum der Weltbevölkerung um ca. 80 Millionen Menschen pro Jahr; bis 2050 wird sich die Zahl der Erdbewohner auf 9 bis 10 Milliarden summieren. Während die Nachfrage nach Lebensmitteln ansteigt, verringert sich die mögliche Anbaufläche, aufgrund der andauernden Urbanisierung. Neben dem Anstieg der Weltbevölkerung führt auch das Wohlstandswachstum in den Schwellenländern zu einer erhöhten Nachfrage, da inzwischen statt Reis und Bohnen immer häufiger tierische Produkte auf dem Speiseplan stehen, die pro Ernährungseinheit eine größere Anbaufläche benötigen. Ein weiterer Faktor liegt in den zunehmenden klimatischen Extremen, die die Ernteerträge senken. Auch der hohe Ölpreis wirkt sich indirekt auf steigende Preise für Raps und andere Ölpflanzen aus. Denn ein stei-

gender Preis für Rohöl steigert gleichzeitig die Attraktivität von pflanzlichen Substituten.

Da eine Ausweitung der Produktionsflächen nur noch begrenzt möglich ist, kann eine dauerhafte Entspannung an den Agrarmärkten nur durch Effizienzsteigerungen erreicht werden. Durch wirksamere Dünger und Pestizide, sowie gentechnisch behandelte Pflanzen dürften vor allem Unternehmen profitieren, die als Ausrüster für die Landwirtschaft auftreten: Lieferanten von Landmaschinen ebenso, wie Biotech- und Chemieunternehmen. Da Experten den aktuellen Preisanstieg von Agrarrohstoffen als Megatrend für die nächsten Jahrzehnte bewerten, bieten Investments in den Rohstoff-, Biotech- und Chemiebereich eine attraktive Möglichkeit, das Portfolio im mittel- und langfristigen Zeithorizont zu diversifizieren.

Eine Information von:



EU: Neuer One-Stop-Service für KMU

Das jüngst von der EU ins Leben gerufene „Enterprise Europe Network“ vereint wichtige Akteure im Bereich der Unternehmensförderung zu einem One-Stop-Service. Es soll insbesondere kleine und mittlere Unternehmen (KMU) dabei unterstützen, ihr Geschäftspotential und Innovationspotential voll zu entfalten.

Dem „Enterprise Europe Network“ gehören mehr als 500 europäische Organisationen an, die innerhalb und außerhalb der EU eine breite Palette KMU-freundlicher Unterstützungsdienste anbieten. Das Netzwerk hilft Unternehmen beim Schritt zur internationalen Tätigkeit u.a. durch Austauschprogramme und Hilfe beim Aufbau technologischer Partnerschaften. Es berät KMU in technischen Fragen, fördert Innovationen, neue Produkte und Geschäftsmöglichkeiten im Binnenmarkt und informiert über den Zugang zu

EU-Projekten und Finanzierungsmöglichkeiten. Das „Enterprise Europe Network“ setzt dabei auf seine Vorgängern, die Euro-Infozentren und die Verbindungsbüros für Forschung und Technologie auf. Dank des neuen Netzwerkes erhalten Unternehmen die Förderung „direkt vor der Haustür“.

Ziel ist es, dass KMU aus allen Wirtschaftszweigen künftig stärker vom Potenzial des Binnenmarktes profitieren können.



EU-Kommission

Foto: Schmuttel / pixelio

Raumerlebnis: Statt Massenware Holzkultur von R. Lüdke

Die Familienunternehmer ASU und Die jungen Unternehmer BJU, Regionalkreis Berlin, laden zu einer Unternehmensbesichtigung der Tischlerei Lüdke am 22.05.08. Die Selbständig:Depesche bietet schon einmal einen Vorgeschmack auf den Termin.

Den Duft von frischem Holz erwartet man am Erkelenzdammer in Kreuzberg eigentlich nicht. „Das ist frisch geschnittenes Kiefernholz“, erklärt Tischlermeister Ralf Lüdke und zeigt das Holzlager seiner Tischlerei im Hinterhof. In dem typischen Berliner Altbau, wo Wohnen und Arbeiten noch eine Einheit bilden, residiert die Tischlerei Lüdke. Ralf Lüdke hat die Firma 1986 gegründet. „Mit einem Lehrling fing ich in Kreuzberg hier um die Ecke an“, beschreibt der 47-Jährige. Heute zählt die Tischlerei 17 Mitarbeiter -

ein Beweis, dass die Firmen-Philosophie bei den Kunden auf Zustimmung stößt: „Qualität auf hohem Niveau, Flexibilität und ihre Zufriedenheit stehen im Mittelpunkt“, so Lüdke.

Den Kunden bietet die Tischlerei eine große Bandbreite handwerklicher Leistungen: von der klassischen Bautischlerei, etwa bei Neubauvorhaben über die Altbaumodernisierung bis hin zum Innenausbau und dort besonders den Küchenbau. „Die Küche ist nicht mehr der Arbeitsraum von früher, heute soll sie vor allem auch Lebenslust versprühen“, sagt der Tischlermeister, der mit allen namhaften deutschen Küchenherstellern zusammenarbeitet. Die Angebotspalette reicht von der Edelmöbelküche mit markanten Holzstrukturen und brillant glänzenden Oberflächen bis zur funktionalen Standardware. Lüdke erinnert Vermieter daran, nicht an der Kücheneinrichtung zu sparen: „Eine vernünftige Küche macht die Wohnung attraktiv.“ Der potenzielle Mieter spare Geld, weil er nichts mehr in die Kücheneinrichtung investieren müsse. Hier sieht man im übrigen auch die Grenze zwischen Handwerk und Industrie: Um Großaufträge zur Modernisierung ganzer Wohnblocks bewirbt sich Lüdke nicht, da dort die Industrie mit maschinell hergestellten

Fenstern und Küchen besser zum Zuge kommt. Lüdkes Welt ist eine andere: Individualität und höchster Anspruch an Qualität wird groß geschrieben. Wenn der Meister ein neues Eingangstor für ein Berliner Sanierungsobjekt baut, dann steht das Ersatzteil dem im letzten Jahrhundert gebauten Vorbild in nichts nach. Vielleicht ist es sogar noch etwas gediegener und formvollendeter als das Original. Denn, so streng die Grenze zur industriellen Produk-



tion zu ziehen ist, so sanft ist der Übergang vom Handwerk zur Kunst. So steht Meister Lüdke vor seinen Maschinen in der Werkstatt, und man weiß, dass für ein Tor nicht nur Holz gesägt und geleimt werde, sondern auch eine schöpferische Idee dahinter stehen muss.

„Baugeschichte ist Kulturgeschichte“, sagt Lüdke. Es gehe darum, Bauwerke von großen Meistern wie Schinkel, Hoffmann oder Scharun der Nachwelt zu erhalten und an die heutigen Erfordernisse anzupassen. Lüdke garantiert seinen Kunden „eine reibungslose und hochwertige Umsetzung ihrer Pläne“. Tradition und Kultur sind dabei nicht alles, wie Lüdke am Beispiel von Fenstern demonstriert: „Ein Fenster ist immer auch eine Schwachstelle in der Haut des Hauses“. Moderner Schallschutz und eine Wärmeschutzverglasung entlasten nicht nur die Briefftasche, sondern steigern auch das Lebensgefühl.

Die Kultur hört im Haus nicht auf. Individuell eingerichtete Zimmer mit Möbeln aus hochwertigen und erstklassig verarbeiteten einheimischen Hölzern sorgen für ein nachhaltiges exklusives Lebensgefühl und mehr Lebensqualität. Stilvolle Formgebung und Liebe zum Detail erzeugen Raumerlebnisse, die mit Massenware aus schwedischen Kaufhäusern nicht zu erreichen sind und Nachbarn neidisch werden lassen. „Möbel und Innenausbauten prägen einen Raum und dessen Funktionalität grundlegend“, sagt Lüdke. Seine Tischler, darunter auch ein Meister, fertigen alles: Möbel, Decken- und Wandpaneele, Treppen, Dielen und Türen. Lüdkes Ruf hat sich herumgesprochen: Aufträge gab es schon in Moskau, Sankt Petersburg und sogar in Spanien

In Berlin zählen neben großen Firmen wie der Allianz auch der Senat oder öffentliche Einrichtungen wie die Bundespressekonferenz zu den Auftraggebern. Sein wohl spannendster Auftrag kam von der Berliner Sparkasse. 50 Filialen mußten innerhalb eines halben Jahres neu eingerichtet werden. „Das war ein tolles Ding“, erinnert sich Lüdke. „Aber es hat geklappt.“

Wie viele seiner Kollegen bildet Lüdke aus. Vier Lehrlinge zählt der Betrieb, darunter eine angehende Tischlerin. Im Unterschied zu anderen Bauberufen herrscht im Tischlerhandwerk kein Nachwuchsmangel. Junge Leute, die zum Beispiel ein Architekturstudium anstreben,

machen gerne erst eine Tischlerlehre. Aber auch Hauptschulabsolventen haben bei Lüdke Chancen, wenn sie den Eingangstest bestehen.

Bei der Antwort auf die Frage, ob das heute noch so sei, zögert Lüdke. „Wir haben das erste Jahr seit zehn Jahren wieder gut zu tun“, stellt

er fest. Seine Zukunftsprognose fällt dementsprechend zurückhaltender aus, als die der Bundesregierung: „Es scheint, dass wir ein gutes Jahr bekommen könnten.“

